ARCHIV

FÜR

KULTURGESCHICHTE

Herausgegeben von

WALTER GOETZ

HERBERT GRUNDMANN UND FRITZ WAGNER

38. Band

1956

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

Königshof und Bischofsschule unter Otto d. Gr.

von Josef Fleckenstein

Es gehört wesentlich zu unserem Bild der Herrschaft Ottos d. Gr., daß sie nicht nur eine außerordentliche Steigerung der Macht des Reiches, sondern auch eine neue Blüte des geistigen Lebens herbeigeführt hat. War aber die Machterweiterung und -steigerung eine unmittelbare Leistung des Herrschers, beruhend auf der Neuordnung des Verhältnisses von Königtum und Reichskirche, so ging die Erneuerung der Bildung, die um die Mitte des 10. Jahrhunderts allenthalben einsetzte, nur mittelbar auf ihn zurück. Er hat sie wohl ermöglicht, aber nicht bewußt erstrebt. Sie ging daher auch nicht von seinem Hofe, sondern von den Klöstern seines Reiches aus[1], die das karolingische Bildungserbe auch durch die Zeiten des Niedergangs und der Stagnation hindurch bewahrt und, so gut es ihnen möglich war, gepflegt hatten — oft dürftig gepflegt, weil äußere Not sie bedrängte, aber die Tradition war doch niemals abgerissen. Wenn es also unter Otto d. Gr. zu einer Erneuerung der Bildung kam, so war sie die Frucht des glücklichen Zusammentreffens einer lebendigen Tradition mit einer Zeit, die erkannte, daß sie ihrer bedürftig war, und die zugleich die äußeren Bedingungen dafür bot, daß sie fruchtbar werden konnte.

Das Königtum bejahte diese Tradition: Hinter ihr stand ja die Gestalt Karls d. Gr., dessen Vorbild Otto nachzueifern suchte. Gerade deshalb erscheint es aber auffällig, daß er und sein Hof, soweit wir sehen, an der Erneuerung der Bildung keinen stärkeren Anteil genommen hat. Er hat

---

[1] Wenn Robert Holtzmann in: Wattenbach-Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen im MA 1 (1938) 5 erklärt: „Die Erneuerung der Bildung ging . . . vom sächsischen Stamme aus", so ist dies offenbar unter dem Eindruck des starken Aufschwunges der Geschichtschreibung in Sachsen gesagt. Faßt man aber die Erneuerung der Bildung in der Ottonenzeit als Ganzes ins Auge, so hinkt der Süden und Westen zunächst keineswegs nach. Im Gegenteil: die Schule, von der wir zu Beginn von Ottos Regierung als der berühmtesten „in Germaniae partibus" hören, ist die Reichenau (s. unten S. 52 Anm. 58), und St. Gallen wirkte noch nach der Mitte des 10. Jahrhunderts auf Sachsen ein. Dann erst hob sich Sachsen über die übrigen Landschaften empor. Hier wie da aber gingen die Klöster voran. — Zum „ottonischen Neueinsatz" allg.: K. Hauck, Mittellat. Literatur, in: Dt. Philologie im Aufriß, hrsg. v. W. Stammler 2 (1954) 1870 ff.; zur Rolle Sachsens, insbes. Corveys: H. Beumann, Einhard u. d. karoling. Tradition im otton. Corvey in: Westfalen 30 (1952) 150 ff.

einmal aus Italien zwei Lehrer der Grammatik herbeigerufen[2], hat, wie auch andere Mitglieder der Königsfamilie, die Bildung gelegentlich gefördert, aber das erscheint mehr oder weniger zufällig; es sind Einzelfälle. Worauf es hier ankommt, ist aber, daß von einer planmäßigen Förderung der Bildung, einer „Kulturpolitik", wie sie Karl d. Gr. betrieben hatte, allem Anschein nach bei ihm keine Rede sein kann. Man scheint am Königshof wohl der Auffassung gewesen zu sein, daß dazu keine Nötigung bestünde.

Es versteht sich, daß man erst recht nicht daran dachte, etwa den Inhalt der überlieferten Bildung zu überprüfen: Das karolingische Bildungserbe bedeutete gleichsam die Bildung schlechthin; sie wies sich als gut, nützlich und letztlich heilsbezogen aus. Auch die starke Einbeziehung der eigenen Gegenwart in den Bereich der Bildung war durchaus karolingisches Erbe. Es spricht also in gewissem Sinne geradezu für die Stärke dieser Tradition, für ihre voll anerkannte Gültigkeit, wenn man vom Königshof aus wohl fördernd, aber nie lenkend einzugreifen suchte: für ihre Stärke freilich mehr in den bereits bestehenden Bildungsstätten als am Hofe, dem ja andererseits gerade diese Tradition die führende Rolle im Bildungsleben zuwies. War also, soweit sie die Bildung berührte, die karolingische Tradition im Reich selbst, d. h. in seinen Klöstern, stärker wirksam als an seinem Mittelpunkt, dem Königshof? Diese Frage muß hier zunächst offen bleiben.

Es darf aber von vornherein auch eine zweite Seite des ottonischen Bildungslebens nicht übersehen werden: Es ist ja unverkennbar, daß es bei all seiner Bindung an das karolingische Erbe auch Züge ganz eigener Prägung trug. Sie sprengten freilich die Tradition nicht, sondern fügten sich — selbst da, wo sie auf ganz neuartigen Bedingungen beruhten — ein in den von ihr getragenen und erfüllten Raum. Diese neuen, eigenartigen Züge müssen für uns aber, wenn wir das ottonische Bildungsleben als ganzes recht verstehen wollen, von besonderem Interesse sein, und es fragt sich, ob sie nicht vielleicht doch stärker vom Königtum her bestimmt sind, als es uns auf den ersten Blick erscheinen mag.

Unsere Untersuchung soll sich unter diesem Blickpunkt nur auf ein Teilgebiet, nur auf den Rahmen des ottonischen Bildungslebens richten: die Schulen im Ottonenreich.

Was macht ihre Gemeinsamkeit aus? Zum guten Teil, scheint es, die karolingische Tradition. Läßt sich aber unter ihnen vielleicht auch ein Zusammenhang erkennen, der nicht schon vorgegeben war, sondern erst neu geschaffen: ein Zusammenhang, der auf den Königshof zurückzu-

[2] S. unten S. 52 f.

führen ist? Dies ist bei den Klosterschulen, den stärksten Trägern der karolingischen Bildungstradition, wohl von vornherein weniger wahrscheinlich als bei den Bischofsschulen, die um die Mitte des 10. Jahrhunderts überall neu aufblühten und einen Schultypus darstellen, der dem der Klosterschule, wie sich zeigen wird, nicht durchaus entspricht. Zeigt sich aber tatsächlich eine — vielleicht durch neue Zwecke bedingte — Besonderheit der Bischofsschulen gegenüber den Klosterschulen, so liegt die Annahme nahe, daß die das sog. „Ottonische System" charakterisierende enge Verbindung von Königtum und Reichskirche, durch die ja die Bischöfe unentbehrliche Helfer des Königtums wurden, zu ihrer Ausbildung beigetragen haben könnte.

Da uns ferner der Begriff „Hofschule" auch für die Ottonenzeit geläufig ist, muß zunächst nachgeprüft werden, was darunter genauer zu verstehen ist, um zu sehen, welche Bedeutung ihr für das Ganze des ottonischen Bildungslebens zukam.

1.

Die Frage nach der Hofschule unter Otto d. Gr. ist auffälligerweise nie über das erste Stadium hinausgelangt, über die Grundfrage nämlich, ob es sie überhaupt gegeben habe oder nicht, und selbst diese hat noch immer keine befriedigende Antwort gefunden. Diese Beobachtung kann wohl den Verdacht erwecken, daß es sich hier um eine besondere Problematik handele, eine Problematik, die möglicherweise in der Fragestellung selbst begründet ist. Tatsächlich hat sich ja die Frage nach der Hofschule unter Otto d. Gr. nicht ohne weiteres aus den Quellen der Ottonenzeit heraus gestellt; denn ihnen allen ist — im Gegensatz zu karolingischen Quellen — der Terminus selbst unbekannt. Sie hat vielmehr zur Voraussetzung das Wissen darum, daß einmal die Karolingerzeit eine Hofschule kannte, und zum andern, daß die Ottonen die karolingische Tradition bewußt aufgenommen haben. Erst von diesem Hintergrund her erhält unsere Frage Berechtigung und Sinn. Es ist deshalb aber auch methodisch von ausschlaggebender Bedeutung, daß man diese Voraussetzungen nicht nur stillschweigend gelten läßt, daß man sie vor allem nicht unkonkrolliert in die Ottonenzeit hereinnimmt, sondern sie bewußt in Rechnung stellt. Dies wird auf jeden Fall unerläßlich sein, wenn man sich von dem zu erwartenden Ergebnis noch weiteren Aufschluß darüber erhofft, ob und inwieweit Otto d. Gr. hinsichtlich der Hofschule dem karolingischen Vorbild gefolgt ist, oder inwieweit vielleicht andersartige Verhältnisse zu einer anderen, unter Umständen charakteristischen Lösung geführt haben.

Überblickt man zunächst die Reihe der wesentlichsten Arbeiten, die sich seither um eine Antwort auf unsere Frage bemüht haben, so stellt man fest, daß sich zwei Gruppen[3] schroff gegenüberstehen: Während Robert Holtzmann[4] in der Nachfolge Wattenbachs, auf die gleichen Stellen der Vita Brunonis gestützt wie er, an der Existenz einer Hofschule festhält, schließen sich Schrörs und Sproemberg[5] in ihrer Ablehnung mit neuen Argumenten[6] an Ernst Dümmler an. Alles in allem: Antworten, die sich strikte ausschließen. Muß nicht hier erneut der Verdacht aufsteigen, daß den so entgegengesetzten Ergebnissen eine vielleicht unangemessene Fragestellung zugrunde liegt? Zumindest ist so viel deutlich: daß die allen gemeinsame Fragestellung, da sie von vornherein auf die Alternative abgestellt war: Hofschule oder nicht?, mögliche Zwischenlösungen[7] kaum in den Blickkreis treten ließ. Man wird jedoch mit ihnen gleichfalls rechnen müssen.

Lediglich in einem Punkt sind sich sämtliche Bearbeiter unserer Frage einig: daß die Hofschule, wenn es sie unter Otto d. Gr. gegeben haben sollte, von Ottos Bruder Brun geleitet war. Daß Brun als Lehrer gewirkt hat, ist ja unbezweifelt. Seine Schule — das Wort zunächst im weitesten Sinn genommen — hatte unverkennbar einen außerordentlichen Rang. Er kam ihr, wie bereits ein flüchtiger Vergleich mit den Vorstehern der übrigen Schulen erweist, schon durch die überragende Person ihres Leiters zu. Wenn man daher die Frage nach der Hofschule von ihrem einzig denkbaren Leiter her zu beantworten suchte, so war dieses Vorgehen durchaus begründet. Unsere Untersuchung darf deshalb auch mit der

---

[3] Repräsentativ für die Arbeiten im bejahenden Sinne: Wilhelm Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im MA 1[7] (1904) 358; ablehnend: Köpke-Dümmler, Kaiser Otto der Große (1876) S. 545; vor Wattenbach und in seinem Sinne bereits A. Vogel, Ratherius von Verona u. d. 10. Jh. 1 (1854) 161 u. 173; ebenfalls W. v. Giesebrecht, Gesch. d. dt. Kaiserzeit 1[5] (1881) 323 ff.; im Gefolge Dümmlers: J. Kleinermanns, Die Heiligen auf dem bischöflichen Stuhle von Köln 1 (1895) 88; S. Görlitz, Beiträge zur Gesch. d. königl. Hofkapelle im ZA. d. Ottonen u. Salier bis zum Beginn d. Investiturstreites, Historisch-Diplomatische Forschungen 1 1936) 66; s. ferner die in Anm. 4 u. 5 genannten Arbeiten.

[4] Robert Holtzmann in: Wattenbach-Holtzmann, Geschichtsquellen 1, 9.

[5] Heinrich Schrörs, Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 88 (1910) 24 f. u. 100 (1917) 38; Heinrich Sproemberg, Die lothringische Politik Ottos d. Gr. in: Rhein. Vjbll. 11/12 (1941/42) 51.

[6] Schrörs fußt dabei auf genauester Interpretation der ganzen Vita Brunonis; Sproemberg bezieht vor allem (als erster!) die Schüler Bruns in die Untersuchung ein.

[7] An eine solche Zwischenlösung hatte Georg Waitz gedacht, der von zeitweiser Unterweisung am Hofe sprach: Waitz-Seeliger, Dt. Verfassungsgeschichte 6[2] (1896) 338.

Blickrichtung auf Brun einsetzen, ohne daß wir befürchten müßten, dadurch andere Möglichkeiten im voraus auszuschließen[8].

Soll nun die Schule Bruns als eventuelle Hofschule ins Auge gefaßt werden, so wird man sich zunächst über die Mehrdeutigkeit des Ausdruckes „Schule Bruns" klar sein müssen, eine Mehrdeutigkeit, die offenbar in Zusammenhang steht mit der sich wandelnden Stellung Bruns. Denn eine Schule, die Brun gegebenenfalls als Kanzler geleitet hat, hatte sicherlich einen anderen Charakter als die, der er als Erzbischof in Köln vorstand. Was zutreffend war, ob nur eine dieser Möglichkeiten unter Ausschluß der anderen oder beide zusammen, danach sind jetzt die Quellen zu befragen.

Wir gehen von der am besten überlieferten und allgemein anerkannten Tatsache aus, daß Ottos Bruder Brun nach seiner Erhebung zum Erzbischof von Köln die dortige Domschule selbst geleitet hat. Die Vita Dietrichs, eines Schülers und Verwandten Bruns aus hohem sächsischem Adel, berichtet in aller wünschenswerten Deutlichkeit von dem *gimnasium sanctae Coloniensis ecclesiae*, an dem Dietrich *assumpta forma discipuli . . . sub eo (sc. Brunone) liberali tyrocinio est exercitatus*[9]. Ruotger, selbst ein Schüler Bruns, spricht von den *discipuli* seines verehrten Meisters, in denen *omne studiorum et eloquentie genus . . . per multa terrarum loca . . . floreat*[10]. Von diesen Schülern sind uns, wenn auch nur wenige, so doch wohl die bedeutendsten bekannt. Auf sie ist gleich noch näher einzugehen.

Vorerst erscheint es auffällig, daß Brun als Erzbischof die Leitung der Kölner Domschule in eigener Hand behalten hat. Denn das ist, jedenfalls um die Mitte des 10. Jahrhunderts, ungewöhnlich[11]. Denkt man an die übrigen bedeutenderen Domschulen im Reich, an Magdeburg, Hildesheim, Würzburg, Trier usw., so ist es im allgemeinen nicht der Bischof selbst, der unmittelbar an der Spitze der Schule steht, sondern ein besonderer Schulvorsteher: in Magdeburg Ohtrich, in Hildesheim Thangmar, in Bremen Tiadhelm, in Würzburg Stephan von Novara usw.[12]. Demgegenüber bildet Köln unter Brun eine Ausnahme. Man kann daraus

[8] Otto II. wurde offensichtlich nicht, wie es z. Z. Karls d. Gr. bei den Königssöhnen selbstverständlich gewesen wäre, an einer Hofschule unterrichtet; er hatte eigene Lehrer: Volkold und vielleicht den Mönch Ekkehard II. von St. Gallen (vgl. Wattenbach-Holtzmann 1, 10). Doch fällt sein Unterricht bereits in die Zeit nach der Erhebung Bruns zum Erzbischof.

[9] Sigeberti vita Deoderici c. 2, MG. SS. 4, 464.

[10] Ruotgeri vita Brunonis ed. Irene Ott, SS. rer. Germ., N. S. (1951) S. 2.

[11] Es ist jedoch auch nicht beispielslos: Das nächstliegende Beispiel bietet Bruns eigener Lehrer, Bischof Baldrich von Utrecht.

[12] s. im einzelnen unten S. 50 ff.

zunächst wohl auf einen ausgeprägten pädagogischen Zug Bruns schließen, den ja auch Ruotger, sein Biograph, bezeugt.

Von hier aus bietet sich die Vermutung an, daß Brun auch vor seiner Erhebung zum Erzbischof, am Hofe also, bereits als Lehrer gewirkt haben könnte. Die Nachrichten Ruotgers weisen zweifellos in diese Richtung. Insbesondere kann der Satz: *Latialem eloquentiam non in se solum, ubi excelluit, sed et in multis aliis politam reddidit et inlustrem*[13] nur im Sinne einer wie auch immer gearteten Lehrtätigkeit Bruns[14] verstanden werden, und zwar einer Lehrtätigkeit am Hofe; denn da Ruotger seine Vita „im Großen und Ganzen . . . chronologisch angelegt" hat[15], wird man kaum annehmen wollen, daß er von einer Tätigkeit, die nur für den Erzbischof charakteristisch war, ausgerechnet in den frühen Kapiteln berichtet, in denen er eindeutig die Wirksamkeit Bruns am Hofe schildert[16].

Die Bemerkungen Ruotgers sind freilich so allgemein gehalten, daß sie allein noch kein konkretes Bild vermitteln. Keinesfalls wird man, nur auf sie gestützt[17], bereits von einer Hofschule sprechen können. Was sollte damit auch gewonnen sein? Doch nur ein Begriff, der von Ruotger aus völlig leer bleibt, der aber dazu verführen könnte, einen Inhalt, den ihm zuvor einmal die Karolingerzeit gegeben hatte, gleichsam zu usurpieren — einen Inhalt, der doch in jedem Fall erst zu erweisen ist!

Wir können offenbar nur weiterkommen, wenn es uns gelingt, festzustellen, wen Brun am Hofe unterrichtet hat. Es ist naheliegend, dabei zunächst an diejenigen zu denken, die uns ausdrücklich als Schüler Bruns genannt sind: Dietrich, der spätere Bischof von Metz[18]; Ebrachar, seit 959

---

[13] Ruotgeri vita Brunonis, c. 8, ed. Irene Ott, SS. rer. Germ., N.S. (1951) S. 8.

[14] Man vergleiche nur die ganz ähnliche Formulierung Folcuins bei der Erwähnung Rathers als Lehrer Bruns: *Non destitit (sc. Ratherius), donec regiam illam et mirificam indolem in omnibus disciplinis perspicacissimam reddederet et perfectam.* (Folcuini gesta abb. Lob. c. 22, MG. SS. 4, 64).

[15] Irene Ott im Vorwort zur Vita Brunonis, S. XII.

[16] Ernst Dümmler, Jbb. S. 545 Anm. 4 betont, daß Ruotger c. 5—7 „nicht von einer Lehrtätigkeit Bruns, sondern nur von seinen Studien" handele: In den Kapiteln 5—7 sicher nicht, aber im Kap. 8; denn dahin gehört der hier in Frage stehende und ausschlaggebende Satz. Seine zentrale Bedeutung haben H. Schrörs, Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 88 (1910) 29 Anm. 1 und H. Sproemberg, Rhein.Vj.Bl. 11/12 (1941/42) 51 erkannt. Während aber Schrörs ihn auf „die Pflege des lateinischen Stils im Gebrauche der Kanzlei" bezieht, spricht Sproemberg wohl von einer „Lehrtätigkeit Bruns", aber nur im Zusammenhang mit Köln: „Hierher (nämlich nach Köln) gehört die Lehrtätigkeit Bruns, von der uns Ruotger berichtet" — was so jedoch eine unbewiesene Behauptung bleibt.

[17] So Wattenbach-Holtzmann 1, 1, 9.

[18] Er kam nach Sigebert von Gembloux von der Domschule in Halberstadt sofort nach Köln, nachdem hier Brun den Erzstuhl erlangt hatte: Vita Deoderici episcopi Mettensis auctore Sigeberto Gemblacensi, c. 2, MG. SS. 4, 464.

Bischof von Lüttich[19]; Gerhard, Bischof von Toul[20]; Tetdo, Propst von St. Severin in Köln, dann Bischof von Lüttich[21]; Folkmar, Bruns Nachfolger in Köln[22] und Wikfried, seit 959 Bischof von Verdun[23]. Prüft man aber genauer nach, so zeigt sich, daß sie ausnahmslos Bruns Schüler in Köln gewesen sind[24]. Ihnen steht kein einziger gegenüber, von dem wir hören, daß er von Brun nur am Hofe unterrichtet worden wäre. Wenn nun auch, womit durchaus zu rechnen ist, der eine oder andere von den Kölner Schülern Bruns schon bei ihm am Hofe gewesen sein sollte[25], so wäre es gleichwohl erst der Unterricht in Köln, der ihn in den Quellen als Schüler Bruns erscheinen läßt: Ein Lehrer-Schüler-Verhältnis von der Art, wie es sich in Köln herausgebildet hatte, scheint es demnach am Hofe wohl nicht gegeben zu haben. Wie ist nun aber damit die Nachricht Ruotgers zu vereinbaren, daß Brun gleichwohl am Hofe unterrichtet hat? Sie kann ja als positive Nachricht nicht einfach fallen gelassen werden, wenn nicht gezeigt wird, daß sie den Tatsachen nicht entspricht. Gibt es also — außer bei Ruotger — noch einen Hinweis darauf, daß am Hofe tatsächlich Unterricht erteilt worden ist? Und vor allem: welchen Schülern kann dieser Unterricht gegolten haben?

Da sich am Hofe Ottos keine Schüler aus Kloster- und Domschulen feststellen lassen, die, wie es am Hofe Karls d. Gr. der Fall war[26], nur herbeigerufen waren, um ihre Studien fortzusetzen, bleibt nur ein Per-

---

[19] Ein Sachse vornehmer Herkunft, der in Köln erzogen wurde, so: Reineri vita Evracli c. 1, MG. SS. 20, 562.

[20] Gerhard erhielt nach der Biographie des Abtes Widrich von St. Aper c. 2, MG. SS. 4, 492, seine Bildung von Brun ebenfalls in Köln.

[21] Sproemberg, S. 44.

[22] Folkmar scheint Bruns Lieblingsschüler gewesen zu sein. Er führte den Kosenamen Poppo: Vita Brunonis, ed. Irene Ott, c. 49, S. 55; über Folkmars enges Verhältnis zu Brun: ebd. c. 46, S. 49 f.

[23] Brun erwähnt Wikfried zusammen mit Dietrich in seinem an die Kölner Geistlichkeit gerichteten Testament als *alumni vestri*: Vita Brunonis c. 49, ed. I. Ott, S. 52. Danach muß er Schüler der Kölner Domschule gewesen sein.

[24] s. Anm. 18—23. — Daß in Köln der Schwerpunkt von Bruns Lehrtätigkeit lag, ist unverkennbar. Dahin weisen sämtliche Quellenaussagen, die expressis verbis von Schülern Bruns sprechen. Das schließt freilich noch nicht aus, daß nicht der eine oder andere dieser in Köln bezeugten Schüler bereits am Hofe, also vor Juli 953, von Brun unterrichtet worden sein kann. Vgl. dazu die folgende Anm. 25.

[25] Die Durchsicht der oben angeführten Zeugnisse (Anm. 18—23) legt diese Annahme noch am ehesten bei Folkmar nahe, dem *familiaris capellanus* Bruns (Thietmari chron. c. 24, ed. R. Holtzmann, SS. rer. Germ., N. S. [1935] S. 68), seinem späteren Nachfolger, der vorzügliche Beziehungen zum Hofe besaß, wo sein Bruder Hermann der königl. Kapelle angehörte (H.-W. Klewitz, AUF 16 [1938], 111). Auch bei Wikfried, dem späteren Bischof von Verdun, wäre mit dieser Möglichkeit zu rechnen. Doch ist quellenmäßig über die bloße Vermutung schon nicht mehr hinauszukommen.

[26] Abel-Simson, Jbb. d. Fränk. Reiches unter Karl d. Gr. 2 (1883), 571 ff.

sonenkreis, der dafür in Frage kommt: die Mitglieder der königlichen Kapelle. Für sie, insbesondere für die jüngeren unter ihnen, muß in der Tat, wie bereits Paul Kehr in ganz anderem Zusammenhang hervorgehoben hat[27], die Notwendigkeit bestanden haben, sie für die Beurkundungstätigkeit auszubilden; es müsse also eine Schule angenommen werden. Und Hans-Walter Klewitz hat in Weiterführung der Gedanken Kehrs dargelegt[28], daß diese Schule die Kapelle selbst gewesen sei. Freilich bedeute Schule „nicht ein Institut von festgefügter Ordnung, sondern nur eine Folge von sich weiterentwickelnden Traditionen". Es ist ganz natürlich, daß dabei die älteren Notare ihre Kenntnis den jüngeren vermittelt haben. Hier — so könnten wir zunächst vermuten — müßte sich demnach Brun persönlich eingeschaltet haben. Diese Vermutung läßt sich nun durch eine Beobachtung Theodor Sickels[29] noch weiter stützen. Er hat bei der Untersuchung der Diplome Ottos d. Gr. festgestellt, daß die Urkunden für eine überraschend lange Zeit von Bruns Kanzlertätigkeit eine auffallende Uneinheitlichkeit und Unsicherheit im Diktat wie in der Ausfertigung überhaupt verraten. Sie zeigen Unregelmäßigkeiten, deren Erklärung einzig in der Willkür der Schreiber liegt[30]. Offenbar ließ die Leitung zunächst viel zu wünschen übrig. Sie lag seit 940 in den Händen Bruns, der um diese Zeit etwa 16 Jahre alt war. Er war damals selbst noch weiterer Ausbildung bedürftig, und nach Ruotger[31] hat er in diesen ersten Jahren am Hofe den Unterricht des irischen Bischofs Israel genossen, von dem Brun bekannt hat, daß er ihm so viel verdanke[32]. Kein Wunder, daß er erst mit den Jahren die Möglichkeit fand, auf seine Umgebung wirklich einzuwirken. Sickel zeigt denn auch, weniger betont zwar, doch durchaus eindeutig, daß in den letzten Jahren Bruns Kanzlerschaft, sicher seit Beendigung des ersten Italienzugs, die Diplome wieder einheitlicher wurden und eine neue Ordnung sich durchgesetzt hat[33]. Bringt man mit dieser Beobachtung Sickels die Nachricht Ruotgers in Verbindung, daß Brun *latialem eloquentiam . . . in multis aliis politam reddidit et inlustrem*[34], so zeigt sich ohne weiteres, daß sie sich auf das beste ergänzen: Die Besserung, die Sickel konstatiert, wäre danach der Erfolg von Bemühungen, an denen Brun neben erfahrenen älteren Notaren (Sickel hebt besonders Hoholt hervor)

[27] MG DD 5, XLVIII.
[28] Hans-Walter Klewitz, Cancellaria, DA 1 (1936), 64.
[29] Theodor Sickel, Beiträge zur Diplomatik 7, SB. Wien 93 (1879).
[30] Sickel, S. 724.
[31] Vita Brunonis c. 7, ed. I. Ott, S. 8.
[32] Vita Brunonis c. 7, S. 8.
[33] Sickel, S. 729.
[34] Vita Brunonis c. 8, S. 8.

einen wesentlichen Anteil hatte. Dieser Anteil bestand nach Ruotger vor allem im Unterricht der latialis eloquentia. Es ist ja bezeichnend, daß Ruotger, der verschiedentlich allgemein von Bildungsbestrebungen Bruns spricht, hier, wo er von einer bewußten Einwirkung auf „viele andere" berichtet, nur die *latialis eloquentia* nennt: die Vervollkommnung im Gebrauch der lateinischen Sprache, eine auf die praktischen Bedürfnisse gerichtete Bestrebung also[35]. Sie fügt sich durchaus in den Rahmen der Kapelle ein, die nach Klewitz ja gleichsam ihre eigene Schule war; und zugleich entspricht dieses Bemühen Bruns innerhalb der Kapelle dem hohen Verantwortungsbewußtsein, das man mit Recht als den Grundzug seines Wesens angesehen hat.

All dies besagt, daß von einer Hofschule im karolingischen Sinne unter Otto d. Gr. nicht die Rede sein kann; denn die karolingische Hofschule war gerade dadurch gekennzeichnet, daß sie sich nicht mit der Übermittlung der für die Reichsverwaltung notwendigen Kenntnisse begnügte, sondern der Absicht nach die Gesamtheit des Wissens ihrer Zeit umfaßte und sie weitergab. Sie war die eigentliche Hochschule des Reiches, seine zentrale Bildungsstätte. Die fähigsten Schüler aus dem gesamten Reichsgebiet fanden an ihr die Möglichkeit, ihre Bildung auf den höchsten Stand zu bringen. Solche Schüler, wie wir sie allein zum Zwecke der Vervollständigung ihrer Bildung am Hofe Karls d. Gr. finden, suchen wir daher am Hofe Ottos d. Gr. vergeblich. Brun hatte denn auch mit seinem Unterricht am Hofe andere Ziele: Ziele rein praktischer Natur. Ihn leitete dabei, soweit wir sehen, nicht das karolingische Vorbild, sondern schlicht und einfach die Notwendigkeit seines unmittelbaren Pflichtenkreises. Wenn er so im Rahmen der Kapelle auch als Lehrer gewirkt hat, so galt sein Unterricht doch nicht eigentlich „Schülern", sondern eben Kapellänen, denen er in erster Linie nicht als Lehrer, sondern als Kanzler gegenübertrat. Daher erklärt es sich wohl auch, daß von einem Lehrer-Schüler-Verhältnis, wie wir es von Köln her kennen, am Hof noch nichts zu spüren ist. Das Verhältnis des Kanzlers zu seinen Kapellänen war eben primär und seinem Wesen nach ein „Dienstverhältnis".

Man könnte hier noch die Frage stellen, warum man denn am Hofe von der Bildung einer Hofschule abgesehen, warum man nicht einmal in irgendeiner Form den Versuch dazu unternommen hat. Es liegt aber auf

---

[35] Entsprechend resumiert Heinrich Schrörs, Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 88 (1910) 29 Anm. 1: „Nach dem Zusammenhang kann es sich nur um die Pflege des lateinischen Stils im Gebrauche der Kanzlei handeln", fährt dann aber fort, es handele sich aber nicht um „Unterweisung der jungen Hofgeistlichkeit im Latein" — womit er doch wohl einen Gegensatz konstruiert, der in Wirklichkeit gar nicht bestand!

der Hand, daß eine Antwort darauf erst gesucht werden kann, wenn man die Struktur des ottonischen Schulwesens als ganzes ins Auge gefaßt hat, weil nur aus diesem umfassenden Zusammenhang heraus eine Hofschule als erforderlich oder entbehrlich erkannt werden kann.

2.

Die vorausgegangenen Erwägungen über die „Schule Bruns" hatten bereits das Problem der Bischofsschulen berührt. Ihm wenden wir uns jetzt zu in der Absicht, nach Möglichkeit ausfindig zu machen, wer oder was ihren Aufschwung hervorgerufen hat. Das Beispiel Bruns bietet dabei wiederum die beste Möglichkeit, in die Problematik einzuführen.

Die Kölner Bischofsschule war keine Gründung Bruns, aber sie verdankte es ihm, daß sie aus ihrer vorherigen Bedeutungslosigkeit [36] heraustrat und plötzlich eine der berühmtesten Schulen des Reiches wurde.

Man wird kaum fehlgreifen, wenn man annimmt, daß Brun nicht nur durch seine außerordentliche Hochschätzung der Wissenschaft, sondern in vielleicht noch stärkerem Maße durch seine persönlichen Erfahrungen als Kanzler und Vorsteher der königlichen Kapelle, die ihm die Wichtigkeit des Unterrichts vor Augen geführt hatten, veranlaßt wurde, die Leitung der Kölner Domschule selbst zu übernehmen. Für einen Mann wie Brun, dessen Sinn so entschieden auf Wirksamkeit drängte, müssen ja eigene Erfahrungen von besonderem Gewicht gewesen sein, zumal seine stark ethisch ausgerichtete Natur Erfahrungen in sich gleichsam zu Pflichten umschmolz. Ob allerdings diese mehr persönlichen Gründe allein schon den Ausschlag gaben, daß sich Brun, zum Erzbischof erhoben, sogleich der Kölner Schule annahm, oder ob dafür nicht noch andere Zusammenhänge von vielleicht noch größerer Bedeutung waren, das wird sich erst im folgenden herausstellen müssen.

Wenn Brun bereits am Hofe Unterricht gegeben hatte, so war jedenfalls der Unterricht, den er jetzt in Köln erteilte, seiner Art nach nicht einfach dessen Fortsetzung. Eine Domschule hatte ja andere Aufgaben als eine Schule im Rahmen der Kapelle. Für sie kam es darauf an, nicht Notare zu „schulen", sondern Geistliche heranzuziehen, die in erster Linie ihren seelsorgerlichen Pflichten gewachsen waren. Diese Zielsetzung, die sich so allgemein aus dem Wesen der Bischofsschule ergab, ließ sich jedoch auf mannigfache Weise modifizieren und entsprechend anstreben.

[36] Ihre frühere Existenz ist nur zu erschließen; keiner ihrer früheren Lehrer ist bekannt; keiner ihrer Schüler hat sich auf sie berufen. Vgl. H. Schrörs, Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein 100 (1917) 28.

Man konnte sich mit reiner Ausbildung begnügen, konnte in einem weiteren Sinn auf Vermittlung von Bildung bedacht sein oder auch danach trachten, die Schüler selbst zu wissenschaftlicher Produktion anzuregen. Das letztere war gute, karolingische Tradition, und es gab noch immer oder auch schon wieder eine Reihe von Schulen, deren Ruhm sich in den literarischen Werken ihrer früheren Schüler manifestierte[37]. Zu ihnen gehörte die Kölner Domschule, wie sie Brun geformt hatte, offenbar nicht. Seine Schüler haben so wenig wie er selbst nach literarischer Tätigkeit gestrebt, aber sie haben alle, soweit sie später selbst Bischöfe geworden sind, an ihren Bischofssitzen Schulen eingerichtet oder, wenn sie sie vorfanden, sie nach Kräften zu fördern gesucht[38]. Zum Teil haben sie, getreu dem Vorbild Bruns, selbst Unterricht erteilt. Von hier aus wird die Eigenart der Kölner Domschule erkennbar: An ihr wurde die Bildung in erster Linie mit dem Ziel vermittelt, sie nutzbar zu machen, und zwar nutzbar für die Kirche und das Reich. In der Formulierung Ruotgers, Brun *quaesivit . . . navos (= gnavos) et industrios viros, qui rem publicam suo quisque loco fide et viribus tuerentur*[39] darf man ohne weiteres eine Formulierung des Bildungszieles Bruns und damit der Kölner Domschule sehen.

Gewiß ist diese praktische Ausrichtung, das Bemühen um Nutzbarmachung der Bildung für Reich und Kirche kennzeichnend für Brun selbst, und so erklärt sich auch die Eigenart der Kölner Schule von ihm her. Vielleicht aber braucht man bei dieser Erklärung noch nicht stehen zu bleiben: Bruns ganze Persönlichkeit, seine geistige Einstellung, sein politisches Wirken bleiben ja unverständlich ohne die enge Verbindung mit seinem königlichen Bruder und dessen Hof. Er selbst war noch als Jüngling an die Spitze der Kapelle getreten, war in ihre Aufgaben hineingewachsen und von ihnen her geformt worden. Ihr Geist war in ihn eingegangen. Muß man nicht erwarten, daß er diesen Geist des Hofes, den Geist der königlichen Kapelle, auch in Köln eingepflanzt hat?

Das mag zunächst nur eine ansprechende Kombination sein. Sie gewinnt aber Bedeutung, wenn es sich herausstellt, daß die Kölner Schule Bruns bei aller Prägung durch ihn dennoch keinen Einzel- und Sonderfall darstellt.

Es ist also nötig, die übrigen bedeutenderen Domschulen des Reiches ins Auge zu fassen. Dies ermöglicht sofort schon eine aufschlußreiche

[37] Man denke nur an die Klosterschulen in St. Gallen, in Corvey und bes. in Gandersheim. Vgl. Franz Anton Specht, Gesch. d. Unterrichtswesens in Dtl. (1885) S. 316 ff. u. 340 ff.; Wattenbach-Holtzmann, 1, 35.

[38] Sproemberg S. 43 ff.

[39] Vita Brunonis c. 37, ed. I. Ott, S. 38.

allgemeine Feststellung: Wenn es nämlich in der Karolingerzeit schon Domschulen gegeben hatte — und Karl d. Gr. hatte mit Nachdruck und Erfolg ihre Einrichtung an den Bischofskirchen gefordert[40] — so hatten sie doch nie die Höhe der karolingischen Klosterschulen erreicht. Diese — man denke nur an Tours, an Fulda, die Reichenau usw. — waren vielmehr unbestritten die führenden Schulen des Reiches gewesen, denen daher die Domschulen günstigstenfalls nachzueifern suchten.

Unter Otto d. Gr. ändert sich das Bild, und es ist sicher kein Zufall, daß es sich ändert. Dabei kommt es wesentlich auf den Unterschied im Verhältnis von Dom- und Klosterschulen in der Karolinger- und Ottonenzeit an: Man übersieht einen charakteristischen Zug der Zeit, wenn man nur allgemein von einem Aufschwung der Schulen unter Otto d. Gr. spricht. Denn so richtig es auch ist, daß Klosterschulen wie Domschulen jetzt neu aufblühten und zum Teil neu gegründet wurden, so liegt das Eigentümliche doch eben darin, daß jetzt zum erstenmal gleich mehrere, zum Teil neu gegründete, jedenfalls vorher bedeutungslose Domschulen eine Berühmtheit erlangten, welche die der Klosterschulen, auch der bedeutendsten, überstrahlte. Dabei ist es merkwürdig, daß im Bereich der geistigen Produktion die Klöster gleichwohl führend blieben. Es scheint also, daß die Eigentümlichkeit der Kölner Domschule bei den übrigen ganz ähnlich in Erscheinung trat[41].

Hier kann nur eine Betrachtung der einzelnen Schulen weiterhelfen. Wir greifen für unseren Zweck diejenigen heraus, von denen wir wissen, daß sie unter Otto d. Gr. einen besonderen Aufschwung erlebt haben[42]: Da ist neben Köln, der bedeutendsten Schule im Nordwesten des Reiches, zunächst Magdeburg, die führende Schule des Ostens. Obwohl auf kulturellem Neuland gegründet, war sie schon nach erstaunlich kurzer Zeit wohl die berühmteste Schule des Reiches überhaupt. Dahinter trat die bereits in karolingischer Zeit blühende Domschule in Halberstadt zurück, während Hildesheim gesteigerte Bedeutung erlangte. Erst später, unter Bischof Meinwerk, blühte auch in Paderborn die Domschule auf. Die Schule in Bremen stand mit der Magdeburger in Verbindung. Im Süden Deutschlands überragte Würzburg alle übrigen Schulen. Daneben trat

[40] MG Capit. 1, 77 c. 29; von grundsätzlicher Wichtigkeit auch hier vor allem die *epistola de litteris colendis:* MG Capit. 1, 79.

[41] Von vornherein soll aber betont werden, daß dieser hier hervorgehobene Unterschied zwischen Kloster- u. Domschulen nicht schematisch zu verstehen ist. Die Verschiedenheit der Zwecke wirkte sich zwar ohne Zweifel im erwähnten Sinn erkennbar aus, im Fortgang der Zeit aber trat der Unterschied mehr und mehr zurück: offensichtlich dank der ausgleichenden Wirkung der karolingischen Tradition. Es ist bezeichnend, daß sich literarische Tätigkeit in den Domschulen am frühesten in den westlichen Gebieten, in denen sie besonders lebendig war, einstellte.

für einige Zeit die Domschule zu Speyer hervor, wurde aber bald von der Wormser Schule in den Schatten gestellt, die Würzburg den Rang abzulaufen suchte. In Bayern und Schwaben findet sich zunächst bezeichnenderweise keine Domschule von gleicher Bedeutung. Hier ragten am meisten noch Augsburg und bald auch Regensburg hervor. Im Westen schloß sich an die Kölner Domschule die zu Trier an. Mainz stand zunächst auffalend zurück; es verfügte zwar über eine Domschule, sie trat aber nicht weiter hervor. Um so aufschlußreicher, daß dann Erzbischof Willigis neben der Domschule in Mainz, die er nach Kräften förderte, in Aschaffenburg noch eine besondere Schule für seine Domherren errichtete.

Man sieht: es waren zum großen Teil neue kulturelle Zentren, die neben die alten traten und sich über sie erhoben. Und bei fast[43] allen war es, ähnlich wie in Köln, nicht eigentlich die literarische Leistung, die sie auszeichnete, sondern wesentlich die Lehre und die Bildungspflege im allgemeinen Sinn.

Wie erklärt sich nun aber ihr plötzlicher Aufschwung? Und — unsere alte Frage — gibt es einen Zusammenhang unter ihnen? Da es sich hier um Bischofsschulen handelt, bietet sich die Vermutung an, daß unter Umständen von den einzelnen Bischöfen, vielleicht auch von den Schulvorstehern her darüber Aufschluß zu gewinnen ist.

Bei Magdeburg liegen die Verhältnisse besonders klar zutage. Es ist ja bekannt, daß die Gründung des Erzbistums Ottos lange verfolgter Plan und sein eigenstes Werk war. Schon die Gründung des Moritzklosters (937) hatte diesem Plan gedient und die Errichtung des Erzbistums vorbereitet. Anno, der erste von Otto eingesetzte Abt des Klosters, hatte, ohne Zweifel im Einverständnis mit dem König, bereits eine Schule errichtet: die spätere Domschule. Er wurde zum Lohn dafür im Jahre 950 zum Bischof von Worms erhoben[44]. Wie nun das Moritzkloster selbst eng mit der königlichen Kapelle verbunden war[45], so hatte ihr auch Adalbert, der erste Magdeburger Erzbischof, zeitweilig als Kapellan angehört[46]. Und auch der Lehrer, dem die Magdeburger Domschule ihren hervorragenden Ruf verdankte, Ohtrich, neben Gerbert von Reims

---

[42] Für die vorgreifende Aufzählung kann vorerst von Belegen abgesehen werden. Sie folgen unten bei der Behandlung der einzelnen Schulen. Für das Gesamtbild noch immer grundlegend: Specht, Unterrichtswesen S. 296 ff.; dazu Wattenbach-Holtzmann, passim.

[43] Die Domschule in Speyer nimmt mit wenigen anderen (Halberstadt, Straßburg, Regensburg) aus noch zu erläuternden Gründen eine Sonderstellung ein.

[44] Köpke-Dümmler S. 65.

[45] Sickel, MG. DD 1, 83 f.

[46] E. E. Stengel, Die Immunität in Dtl. bis zum Ende d. 11. Jh. 1 (1910) 163 f.

der gefeiertste Gelehrte seiner Zeit[47], stand mit der Kapelle in Verbindung. Er wurde noch als Lehrer Kapellan[48]. Hier also ist die enge Verbindung der Domschule mit der königlichen Kapelle, deren Geist uns Brun in Köln vermittelt zu haben schien, unverkennbar, und man wird sogar sagen dürfen, daß Otto d. Gr., dem Magdeburg so sehr am Herzen lag, auch den Aufschwung seiner Domschule veranlaßt hat. Er hat jedenfalls den Abt Anno selbst herbeigerufen, und sicher hat dieser in seinem Sinne gehandelt, als er die Magdeburger Schule gründete. Sonst hätte er ihn schwerlich mit dem Wormser Bistum belohnt. Und wenn es Ottos Ziel war, in Magdeburg ein kirchliches Zentrum des Ostens zu schaffen, so entsprach es gewiß seiner Absicht, daß Magdeburg für den Osten — wie Köln für den Westen — die bedeutendsten Bischöfe aus den Reihen der Schüler seiner Domschule stellte[49].

Es ist verständlich, daß daneben die Halberstädter Domschule, die bereits Bischof Haimo um die Mitte des 9. Jahrhunderts gegründet hatte, an Bedeutung verlor, obgleich sie jetzt unter dem in St. Gallen gebildeten Bischof Hildeward (968/96) noch einmal eine Blütezeit erlebte[50].

Dagegen stieg Hildesheim ähnlich wie Köln und Magdeburg empor. Wir wissen aus den Untersuchungen von Hans-Walter Klewitz[51], welche hervorragende Rolle sein Domkapitel für die Personalpolitik Ottos d. Gr. und seiner Nachfolger gespielt hat. Seine Mitglieder standen, wie Klewitz gezeigt hat[52], eben durch ihre Zugehörigkeit zum Hildesheimer Chore in besonderer Nähe zum Königshof. Da ist es bezeichnend, daß Bischof Otwin (954/84), der zuvor Abt des Moritzklosters in Magdeburg gewesen war[53], also bereits hier dem Hof und der königlichen Kapelle nahegestanden hätte, sich der Domschule in Hildesheim besonders annahm und durch ihre Verbesserung die Glanzzeit anbahnte, die sie dann unter der Leitung Thangmars erlebt hat.

Auch in Bremen hören wir jetzt von einer angesehenen Domschule, die gleichfalls mit Magdeburg in Beziehung stand: Ihr Leiter Tiadhelm,

---

[47] Ann. Magdeburg. a. 982, MG. SS. 16, 155; Brunonis vita Adalberti c. 5, MG. SS. 4, 597; Richeri historiarum libri IV; III, 55, rec. G. Waitz, SS rer. Germ. ed. alt. (1877) S. 104; Thietmari chronicon III, 15, ed. R. Holtzmann, SS. rer. Germ. N. S. (1935) S. 116.

[48] Siegfried Görlitz, Beiträge zur Gesch. d. Königl. Hofkapelle im Zeitalter der Ottonen u. Salier bis zum Beginn des Investiturstreites. Historisch-Diplomatische Forschungen 1 (1936) 103.

[49] S. unten S. 60 Anm. 88.

[50] Wattenbach-Holtzmann 1, 67.

[51] Hans-Walter Klewitz, Königtum, Hofkapelle u. Domkapitel im 10. u. 11. Jh., AUF 16 (1938) 108 ff.

[52] Klewitz S. 112.

[53] Klewitz S. 115.

den noch Adam von Bremen rühmt, war ein Schüler Ohtrichs gewesen[54], und sein Erzbischof Adaldag war vor seiner Erhebung Kapellan[55]. Wiederum also eine deutliche Verbindung mit dem Königshof.

Paderborn, das ja als Bistum zunächst noch recht unbedeutend war, hinkte dieser allgemeinen Aufwärtsentwicklung zwar nach, aber auch hier war es schließlich ein früheres Mitglied der königlichen Kapelle, Bischof Meinwerk (1009/36), der die Domschule in Paderborn emporbrachte[56].

Alle diese Bistümer lagen im engeren Herrschaftsbereich Ottos d. Gr. Man wird sich daher nicht wundern, daß hier der Einfluß des königlichen Hofes besonders sichtbar in Erscheinung trat. Das ist in Süddeutschland von vornherein nicht in gleicher Stärke zu erwarten. Darum ist es aber auch von doppeltem Gewicht, wenn wir gerade hier von einem direkten Eingreifen des Königs hören, das bereits auf seinem ersten Italienzuge[57], also noch bevor wir schon von einer wirklichen Blüte der Domschulen[58] im Reich sprechen können, darauf zielte, berühmte Lehrer Italiens zu gewinnen, um mit der Hilfe des einen[59] die Domschule in Würzburg auf

---

[54] Magistri Adam Bremensis gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum II, 12 ed. B. Schmeidler, SS rer. Germ, ed. tertia (1917) S. 69.

[55] E. E. Stengel, Immunität S. 141 f.; Görlitz S. 93; Klewitz S. 108.

[56] Wattenbach-Holtzmann 1, 70; über Meinwerk als Kapellan: Görlitz S. 114 ff.

[57] Vgl. Köpke-Dümmler S. 203; Wattenbach-Holtzmann 1, 7. — Max Manitius, Gesch. d. lat. Lit. d. MAs 1 (1911) 532 hat im Anschluß an G. Meyer von Knonau, Mitt. z. vaterl. Gesch. 15/16 (1877) 327 ff. u. 391 bei der Berufung Gunzos u. Stephans von Novara an den zweiten Italienzug Ottos gedacht u. ihr Eintreffen in Deutschland 964/65 angesetzt. Meyer von Knonau ging von der Berufung Gunzos aus, die nach allg. Auffassung die Berufung Stephans nach sich zog. Seine Überlegungen sind aber ohne feste Quellenbasis. Dagegen erlaubt Otlohs vita Wolfkangi das Eintreffen Stephans in Würzburg zeitlich sicher zu bestimmen. Wenn nämlich in Würzburg zwei Bischöfe des Namens Poppo aufeinanderfolgen, so geht aus der vita Wolfkangi c. 4 eindeutig hervor, daß es der Bruder des späteren Erzbischofs Heinrich von Trier, also Poppo I. (941/61) war, der Stephan in Würzburg aufnahm. Außerdem erfahren wir, daß Poppos Bruder Heinrich, der i. J. 956 Erzbischof von Trier wurde, noch selbst bei ihm studiert hatte. Es kommt also für die Berufung Stephans — u. damit zugleich auch Gunzos — nur 951/52 in Frage.

[58] Dagegen hatte sich das geistige Leben bereits in den Klöstern neu zu regen begonnen. Und führend war nach der Vita Wolfkangi c. 3, MG. SS. 4, 528, zunächst kein sächsisches Kloster, sondern die Reichenau: *ubi tunc in Germaniae partibus maxime pollebat scolare studium.* Dann aber überflügelte die Domschule zu Würzburg die Reichenauer Klosterschule: der Grund, weshalb Wolfgang mit seinem Freunde Heinrich die Reichenau verließ, um sich in Würzburg weiterzubilden (c. 4, MG. SS. 4, 528).

[59] Wir kennen leider nur die Verwendung Stephans von Novara; über Aufenthalt und Verwendung Gunzos in Deutschland fehlt jegliche Nachricht, vgl. Manitius 1, 535. Man hat mit der Möglichkeit gerechnet, daß er für die Domschule in Magdeburg vorgesehen war (vgl. Otto Zimmermann,

die Höhe zu bringen. Man hat die Berufung Gunzos und die vielleicht noch bedeutungsvollere seines Landsmannes Stephan von Novara durch Otto im Zusammenwirken mit Bischof Poppo von Würzburg [60] eigentlich nie recht ernst genommen, weil man im Grunde darin wohl immer nur eine schwache Imitation der Berufung der Hofgelehrten durch Karl d. Gr. sah. Doch diese Auffassung verkennt gerade das Eigentümliche dieses Vorganges. Denn wenn Otto dem Vorbild Karls darin gefolgt ist, daß er Gelehrte aus Italien herbeirief, so hat er es zugleich entsprechend den Bedürfnissen seines Reiches, wie er sie sah, modifiziert. Es gibt keine Quelle, die uns zu der Annahme berechtigte, er habe je an die Errichtung einer Hofschule wie Karl gedacht. Dagegen wissen wir sehr wohl, daß ihm außerordentlich an der Hebung der Reichskirche gelegen war. Und gerade die Berufung Stephans von Novara zeigt in dem Zusammengehen von König und Bischof, daß Ottos Absicht offenbar in der Richtung ging, daß die Bischöfe, die er nach Möglichkeit aus den Reihen seiner Kapelläne nahm, gleichsam als die dazu berufenen Sachwalter für die Hebung der Bildung an ihrem Bischofssitz und eine den Interessen von Reich und Kirche entsprechende Ausbildung des geistlichen Nachwuchses sorgen sollten. Auch für Würzburg ist es nun wieder aufschlußreich, daß der Bischof,

---

Brun I., Erzbischof von Cöln, u. die in den Schulen seiner Zeit gepflegte Wissenschaft, Diss. Leipzig 1871, S. 8 Anm. 6). Zu erweisen ist es nicht. Auch die Identifizierung mit dem Ebersburger Propst Gunzo (Gunthari) ist nicht haltbar: vgl. Wattenbach-Holtzmann 1, 7 Anm. 5. Man wird sich deshalb wohl oder übel mit der allein bekannten Tatsache seiner Berufung durch Otto d. Gr. begnügen müssen. Alle weiteren Folgerungen hängen in der Luft.

[60] Das Zusammenwirken von König u. Bischof ist aus den beiden Epitaphien Stephans von Novara zu erschließen, die beide von ihm selbst verfaßt sind. Wenn in dem Epitaph von Würzburg nur Poppo genannt ist, der Stephan berief:

Ast Popo antistes hanc me perduxit in urbem
Qua sophiae studiis dogmata crebra dedi, . . .

und in dem Epitaph von Novara statt dessen Otto selbst erscheint:

Me rex Otto potens Francorum duxit in urbem
Qua legi multos mente vigente libros . . . ,

so liegt darin kein Widerspruch. Beide ergänzen sich vielmehr. Denn wenn es in der Natur der Sache lag, daß Poppo, der ihn in Würzburg aufnahm, bei seiner Berufung beteiligt war, so erhält die auf die Aussage Stephans gestützte Annahme der gleichzeitigen und wohl führenden Bemühung Ottos eine Stütze in der Tatsache, daß er es war, der auch Gunzo, wie wir von diesem wissen (Gunzonis epist. ad Augienses fratres, Migne PL 136, 1285) nach Deutschland gezogen hat.
Ein Zusammenwirken von König und Bischof nimmt auch Luigi F. Benedetto an, der die beiden Epitaphien Stephans von Novara zuletzt zugänglich gemacht hat: „Stephanus grammaticus" da Novara, Studi medievali 3 (1908—11) 500 f.

der hier mit dem König zusammenging, sein früherer Kanzler Poppo, obendrein sein Verwandter[61], war, der Mann, der als Bischof Würzburg überhaupt zu einer Hochburg des königlichen Einflusses gemacht hat[62].

In Trier hat Poppos Bruder Heinrich mit Erfolg für eine Besserung der Schule gesorgt, indem er den hl. Wolfgang, seinen früheren Mitschüler auf der Reichenau und in Würzburg, nach Trier berief[63]. Auch er stand dem König und besonders seinem Bruder Brun nahe, der seine Erhebung auf den Trierer Erzstuhl veranlaßt hatte und weiterhin in enger Fühlung mit ihm blieb[64]. Heinrich verwaltete denn auch sein hohes Amt ganz im Sinne Bruns[65].

In Süddeutschland hören wir neben Würzburg von einer blühenden Domschule in Augsburg, wo Bischof Udalrich, wie sein Biograph berichtet[66], den Unterricht selbst überwachte und Fleiß und gute Leistungen *ministeriis et congruis beneficiis* belohnte. Udalrich war zwar nicht zuvor Kapellan gewesen, aber er gehörte doch zu den Getreuesten der Getreuen des Königs, an dessen Hof er immer wieder erscheint. Wie er dem König in allem unbedingt zur Seite stand, so wird er sicher auch Anregungen des Hofes, die sich auf die Ausbildung seiner Kleriker bezogen, nicht verschlossen gewesen sein. Ob sie freilich erst den Anstoß dazu gaben, daß er sich stärker darum kümmerte, wird kaum festzustellen sein. Da er selbst seine Bildung in St. Gallen erhalten hatte, ist zumindest mit der Möglichkeit zu rechnen, daß seine Sorge für die Schule schon von daher angeregt war[67].

Dies ist unverkennbar bei zwei weiteren Domschulen im Süden der Fall: in Straßburg und Speyer. Bei beiden findet sich zunächst nichts, das auf engere Beziehungen oder Einwirkungen des Königshofes schließen ließe. Um so stärker erweist sich hier der Einfluß des Klosters St. Gallen: Von da kam, von Bischof Ercanbald (965/91) gerufen, der gelehrte Mönch Victor nach Straßburg, dessen Schule allerdings kaum mit den übrigen bedeutenderen Domschulen im Reich konkurrieren konnte. Wir hören jedenfalls nur in den Casus s. Galli von ihr[68]. In Speyer war es Bischof

---

[61] DO II 132; vgl. Köpke-Dümmler, Jbb. S. 282.
[62] vgl. Marcel Beck in: Studien u. Vorarbeiten zur Germania Pontificia 3 (1937) 120 ff.
[63] Othlonis vita Wolfkangi c. 7, MG SS 4, 528.
[64] Vita Brunonis c. 37, S. 38 f.
[65] Köpke-Dümmler, Jbb. S. 282, Sproemberg S. 45.
[66] Gerhardi vita s. Oudalrici c. 3, MG SS 4, 390.
[67] In diesem Sinne Franz Anton Specht, Gesch. d. Unterrichtswesens in Dtl. (1885) S. 321, der freilich auch bei den übrigen Domschulen eventuelle Impulse des Königshofes nicht in Erwägung zieht.
[68] Casus s. Galli c. 78, ed. G. Meyer von Knonau, Mitt. z. vaterl. Gesch. 15/16 (1877) 273 f.

Balderich selbst (970/86), ein ehemaliger Schüler der Klosterschule des hl. Gallus — auch er ohne engere Verbindung mit dem Hof —, der sich der dortigen Domschule annahm. Die Blüte der Schule in Straßburg wie in Speyer folgte freilich zeitlich erst auf die der genannten Domschulen, so daß deren Beispiel anregend gewirkt haben kann. Es bleibt immerhin bezeichnend für die Lehrweise Balderichs, die uns sein Schüler Walther [68a] in einem langen Gedicht auf den hl. Christophorus [69] geschildert hat, daß sie nach dem St. Galler Vorbild stärker auf dichterische Produktion gerichtete war, als wir dies bei den übrigen Domschulen feststellen können. Und es fällt auf, daß seine Schule — ähnlich wie Halberstadt im Norden, dessen Bischof je auch aus St. Gallen gekommen war — nicht zu breiterer und vor allem nicht zu anhaltender Wirkung kam. Der Grund ist offensichtlich hier wie da der gleiche: Wie Halberstadt seine Bedeutung an das vom König begünstigte Magdeburg verlor, so schob sich Worms, dank seines guten Rückhaltes am Königshof, vor Speyer. Mit Bischof Anno war im Jahre 950 in Worms ja ein Mann des Königs, der erste Abt des Moritzklosters in Magdeburg, auf den Bischofsstuhl gelangt. Er war als Begründer der Magdeburger Schule [70] der rechte Mann, nun auch in Worms den Unterricht zu heben. Daß es ihm gelang, zeigt sich in aller Deutlichkeit unter seinem Nachfolger Hildebald (979/98), während dessen bischöflicher Wirksamkeit Brun, der Urenkel Ottos d. Gr. und spätere Papst Gregor V., und Heribert, der nachmals hochangesehene Erzbischof von Köln, zu den Schülern der Wormser Domschule zählten [71]: gewiß ein Zeichen dafür, daß sie bereits in Blüte stand. Und wiederum sehen wir: auch Hildebald gehörte zur königlichen Kapelle; er hat sogar noch als Bischof das Amt des Kanzlers weiterbekleidet [72]. Der Ruhm der Wormser Domschule hat schließlich unter Burchard (1000/1025), dem verdientesten der Wormser Bischöfe, seinen Höhepunkt erreicht. Es blieb nur eine Domschule in Süddeutschland, die zu überflügeln ihr nicht gelang: die Schule in Würzburg [73].

[68a] Walther scheint allerdings im Unterschied zu seinem Lehrer Balderich auch Kapellan gewesen zu sein. Vgl. H.-W. Klewitz, AUF 16 (1938) 124.

[69] Vita et passio s. Christophori, 1. Buch: Scolasticus, hg. v. K. Strecker, MG Poet. lat. 5, 11 ff.

[70] siehe oben S. 50.

[71] Specht S. 333; Wattenbach-Holtzmann 1, 209.

[72] Harry Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre 1² (1912) 467.

[73] Auch die Domschule in Regensburg, die der hl. Wolfgang, der frühere Domscholaster von Trier, freilich erst nach dem Tode Ottos d. Gr. emporbrachte, erreichte ihre Höhe nicht. Trotz seiner Trierer Wirksamkeit wurde die Regensburger Schule kein Abbild der Domschule von Trier. Sie blieb vor allem ohne Verbindung mit dem Königshof und gewann durch Wolfgang ein ganz eigenes Gesicht: Kunst und Wissenschaft zugewandt, war sie doch auf eigentümliche Weise durch einen vom mönchischen Geist bestimmten Reformwillen

Es mag wohl verwunderlich erscheinen, daß dieser allgemeine Aufschwung der Schulen im Reich in Mainz, der angesehensten unter den deutschen Metropolen, zunächst ohne Wirkung blieb. Und doch ist gerade die Verspätung, mit der man sich dann doch noch in die allgemeine Entwicklung einschaltete, aufschlußreich; denn sie beleuchtet gleichsam von hinten die Bedeutung der Einwirkung des Königshofes. Zwar war im Jahre 954 auch in Mainz, wie 953 in Köln, ein Mitglied der königlichen Familie, Ottos Sohn Wilhelm, Erzbischof geworden, aber Wilhelm, der selbst wohl nicht am Hof erzogen war[74], unterschied sich in seiner Haltung wesentlich von seinem Oheim Brun. Für ihn fielen die Interessen von Reich und Kirche nicht in gleicher Weise zusammen[75] wie für Brun, dessen Ideal der Verquickung von Reich und Kirche, in dem auch die Bildung ihren Platz hatte, er sich auch keineswegs zu eigen machte. Wenn er daher auch die Domschule entgegen der allgemeinen Tendenz in den Bistümern, die dem König nahestanden, einfach beließ, wie sie war, so hat er sich offenbar gegenüber den Anregungen des Hofes, die auf eine Änderung zielten, ablehnend verhalten. Daß wir Einwirkungen dieser Art von seiten des Hofes mit Recht annehmen dürfen, zeigt sich dann gerade in Mainz, wo die Domschule zu neuem Leben erwachte, als wiederum ein früheres Mitglied der königlichen Kapelle, der Kanzler Ottos d. Gr. und Ottos II. Willigis (975/1011), den Erzstuhl bestieg. Er nahm sich sofort der Domschule an[76] und errichtete für die Ausbildung seiner Domherren noch eigens eine Schule in Aschaffenburg[77]. So trat durch ihn Mainz neben Magdeburg, Köln und Trier.

Suchen wir nun aus unseren Einzelbeobachtungen die Summe zu ziehen, so können wir zunächst feststellen, daß es zur Zeit Ottos d. Gr. eine Reihe von Domschulen gegeben hat, die durch ihren Bischof, gelegentlich auch durch ihren Schulvorsteher in nachweisbarer Beziehung zum Königshof gestanden haben. Sie finden sich bezeichnenderweise vor allem im unmittelbaren Herrschaftsbereich Ottos d. Gr., in Sachsen, seit Bruns Erhebung zum Erzbischof von Köln auch in Lothringen; in Süddeutschland zunächst nur in Würzburg und Worms; Augsburg darf vielleicht noch dazu gerechnet werden. Daneben kennen wir einzelne Domschulen vor allem in Schwaben und Bayern, die statt mit dem Hof mit einem der blühenden Klöster Süddeutschlands in Verbindung standen: so Straßburg, Speyer und im Norden Halberstadt. Diese hatten ihre Blüte un-

charakterisiert: vgl. A. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands 3^6 (1952) 174 ff., dazu H. O. Burger, Schwabentum in der Geistesgesch. (1933) S. 32 ff.

[74] Köpke-Dümmler, Jbb. S. 12 mit Anm. 4.

[75] vgl. M. Lintzel, Zur Gesch. Ottos d. Gr., MIÖG 48 (1934), 427 ff.

[76] Hauck 3^6, 414; Wattenbach-Holtzmann 1, 200 f.

[77] Guden. Codex dipl. Mogunt. 1 (1743) 352 ff.

verkennbar St. Gallen zu verdanken. Das war bei den übrigen Domschulen nun offenbar nicht der Fall. Aber wenn wir bei ihnen Beziehungen zum Königshof feststellen, so besagt das andrerseits noch nicht, daß damit der Hof auch schon den Anstoß zu ihrem Aufschwung gegeben habe. Wo dies ausdrücklich bezeugt ist wie in Würzburg, oder wo gewichtige Anzeichen dafür vorliegen wie in Magdeburg, mag die Annahme begründet sein. Gilt es aber für alle hier in Frage stehenden Domschulen?

Es gibt in der Tat eine Beobachtung, die dafür spricht. Da wir nämlich trotz der spärlichen Quellenaussagen in der Lage sind, die Zeit des Aufschwungs der einzelnen Schulen verhältnismäßig gut bestimmen zu können, haben wir zugleich die Möglichkeit, die Reihenfolge, in der sie emporkamen, festzustellen. Sie ist in hohem Maße aufschlußreich. Stellen wir sie, auf unsere angeführten Nachrichten gestützt, einfach tabellarisch zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

vor 950 Magdeburg[78]
seit 952 Würzburg
seit 953[79] Köln
seit 954 Hildesheim
seit 956 Trier.

Darauf folgen Bremen, Mainz, Worms[80] und Paderborn. Die Feststellung, daß gerade Magdeburg, Ottos Lieblingsgründung, der er immer sein stärkstes Interesse zugewandt hat, in unserer Reihe den Auftakt bildet, ist, wenn für sich auch noch nicht entscheidend, so doch geeignet, unsere Annahme zu stützen, daß Otto d. Gr. bzw. sein Hof den Anstoß zur Gründung und Hebung der Domschulen gegeben hat. Daß dann in

[78] Magdeburg war vor 950 zwar noch kein Bistum, die Schule, die Abt Anno, der in diesem Jahre Bischof von Worms wurde, zuvor gegründet hatte, demgemäß auch noch keine wirkliche Domschule. Aber da das Moritzkloster, um dessen Schule es sich handelt, von Otto d. Gr. bewußt als Vorstufe des Bistums aufgebaut worden war, darf auch seine Schule, wenngleich sie erst 968 Domschule wurde, bereits in unserem Zusammenhang berücksichtigt werden.

[79] Anhaltspunkt für die Datierung bieten uns jeweils die Pontifikatsjahre des Bischofs, unter dem wir von dem Aufblühen seiner Domschule hören. Wenn wir in der Regel das erste Pontifikatsjahr des betreffenden Bischofs einsetzen, so kann dies selbstverständlich nur als terminus post quem zu verstehen sein. Die zeitliche Fixierung hat also nur relativen Wert. Die Richtigkeit der Reihenfolge, um die es uns hier einzig geht, wird dadurch jedoch nicht beeinträchtigt.

[80] Worms, hier erst mit B. Hildebald (979/98) eingereiht, hätte im Hinblick auf seine Anfänge bereits nach 950 mit B. Anno, dem Gründer der Magdeburger Schule, genannt werden können.

zeitlich geringem Abstand auf Magdeburg Würzburg folgt, wo uns die Beteiligung Ottos bei der Berufung Stephans von Novara quellenmäßig gut bezeugt ist, hat um so mehr Bedeutung, als hier nochmals, und zwar ausdrücklich und gleich zu Beginn der Aufwärtsentwicklung der Domschulen, der König für deren Hebung wirksam erscheint. Zugleich wird deutlich, daß die Berufung Stephans, bei der das Vorbild Karls d. Gr. ohne Zweifel von Bedeutung war, nicht, wie es zunächst scheint, eine Einzelmaßnahme darstellt, sondern daß sie in einen weiteren Zusammenhang gehört: einen Zusammenhang, in den sich offenbar auch das Wirken Bruns einordnet; denn was Brun mit seiner Schule in Köln — der dritten in der Reihenfolge ihres Emporkommens — anstrebte, ist doch wohl grundsätzlich das Gleiche, was auf Veranlassung seines königlichen Bruders und des Bischofs Poppo Stephan von Novara bereits in Würzburg zu verwirklichen suchte.

Wenn so bei den ersten Domschulen, von deren Blüte wir unter Otto d. Gr. hören, erkennbar wird, daß der König oder auch sein Hof sie angeregt hat, und wenn wir bei den übrigen zwar nicht auch von einer unmittelbaren Einwirkung Ottos erfahren, wohl aber sehen, daß sie von Männern gegründet oder in die Höhe gebracht wurden, die von seinem Hofe kamen und mit ihm in Beziehung standen, so werden wir gewiß zu der Folgerung berechtigt sein, daß der Aufschwung der Domschulen im Reich Ottos d. Gr. weitgehend vom König und seinem Hof hervorgerufen und gefördert worden ist.

Die Domschulen lagen offenbar im Interessenkreis des Königstums. Man sieht aber auch sogleich, daß es sich hier nicht um ein reines Bildungsinteresse handelte; denn dieses hätte sich kaum so eindeutig auf die Domschulen beschränkt. Wenn man nämlich die Probe bei den Klosterschulen macht, so bietet sich hier bezeichnenderweise keine Entsprechung: Sieht man vom Moritzkloster in Magdeburg ab, das ja von vornherein eine Ausnahmestellung einnahm, so sind, soweit wir sehen, alle Klosterschulen ohne besonderen Anstoß von seiten des Königshofes aufgeblüht. Ihnen kam selbstverständlich der allgemeine Aufschwung des Lebens zugute; sie konnten auch auf den Schutz des Königs rechnen, und vor allem: sie lebten und wirkten aus einer Tradition, die sie als solche bereits mit dem Herrscher verband. Diese Tradition nahm gleichsam die königliche Anregung vorweg; sie involvierte sie, und als verpflichtende Kraft war sie offenbar in den Klöstern stark genug, zu neuem geistigen Schaffen anzuspornen. Damit hat sie zugleich auf die Hebung der Klosterschulen hingewirkt; denn diese waren, wie vom geistigen Leben des Klosters getragen, so auch auf seine Bildungsaufgaben, die Pflege der Bildung und die literarische Produktion, ausgerichtet. Anregungen ein-

zelner Mitglieder der Königsfamilie[81] setzten daher auch bereits voraus, daß man sich in den Klöstern literarisch betätigte; sie zielten in der Regel auf die Abfassung eines bestimmten Werkes, nicht darauf, literarisches Schaffen erst zu ermöglichen. Vom Hof aus gesehen, verstand sich so die Existenz der Klosterschulen schon von selbst. Ja, es spricht alles dafür, daß erst ihr Aufstieg, ihre sichtbar werdende Leistung den Hof nicht nur auf die Bedeutung der Bildung aufmerksam gemacht hat, sondern auch darauf, daß sie selbst ein Teil der Tradition war, die sich auf den großen Karl berief, der gleichen Tradition also, der Otto d. Gr. in seinem politischen Handeln schon seit seiner Aachener Krönung nachzueifern suchte[82]. Bruns persönliches Verhältnis zu Wissenschaft und Bildung hat dabei sicher eine wesentliche Rolle mitgespielt — wie ja in seiner Gestalt besonders deutlich wird, daß man die karolingische Bildungstradition am Hofe wohl aufnahm, daß man sie jedoch schon in der Form bejahte, wie sie sich im Reich, d. h. vorab in den Klöstern, bereits ausprägte. Damit hat man sich offenbar begnügt[83]. Am Hofe hat also die prinzipielle Bejahung der karolingischen Tradition, die zunächst nur im politischen Bereich wirksam gewesen war, gleichsam zur Anerkennung der Bildung als eines Teiles dieser Tradition geführt: dank der Arbeit der Klöster[84], die sie lebendig erhalten hatten und die auch weiterhin auf dem Felde literarischer Neuschöpfung führend blieben. Dem entspricht es, daß man sich auch gegenüber den Klosterschulen, die ja ihren Zweck gemäß der vom Hof wie vom Kloster in gleicher Weise akzeptierten Tradition erfüllten, auch in der Folgezeit nicht bemühte, lenkend auf sie einzuwirken.

Um so auffälliger also, daß man dies bei den Domschulen unverkennbar tat. Man könnte daraus folgern, daß in ihnen die karolingische Tradition wohl nur in geringerem Maße zum Zuge gekommen war als in den Klöstern — was sicher richtig ist[85] — und daß man deshalb gleich-

---

[81] vgl. Wattenbach-Holtzmann 1, 26 f. u. 35; K. Hauck, Mittellat. Lit. (s. o. Anm. 1) Sp. 1872 ff.

[82] Percy Ernst Schramm, Kaiser, Rom und Renovatio. Studien der Bibliothek Warburg 17 (1929) 1 S. 68 ff.

[83] Wie am deutlichsten der Verzicht auf die Errichtung einer Hofschule nach karolingischem Vorbild zeigt.

[84] Im Nordwesten war auch in einzelnen Bischofsstädten die karolingische Bildung lebendig und wirksam geblieben: so bes. in Utrecht; vgl. Wattenbach-Holtzmann 1, 98 ff.

[85] Dies zeigt sich schon darin, daß die hohe Weltgeistlichkeit sich ihre Bildung i. a. nicht in den Domschulen, sondern in den Klosterschulen holte. — Gegen Ende des 9. Jh. waren freilich auch die Klosterschulen von ihrer alten Höhe abgesunken: ein Niedergang, der sich u. a. im geringeren Bildungsniveau zahlreicher Bischöfe des frühen 10. Jh. widerspiegelt. Da aber die Klöster, auf die karolingische Tradition gestützt, um die Mitte u. z. T. schon in der ersten Hälfte des 10. Jh. wieder zu neuer Blüte kamen, boten sie auch den

sam „nachhalf". Aber auf die Art dieses Nachhelfens kommt es besonders an. Es wäre doch wohl naheliegend gewesen, es in der Weise zu tun, wie es im Umkreis von St. Gallen geschah: durch Verbindung der Domschulen mit einzelnen besonders leistungsfähigen Klosterschulen. Dies war aber, wie wir sahen, keineswegs die vom Hof verfolgte Tendenz. Es muß also noch etwas anderes im Spiel gewesen sein. Offenbar kam es doch dem Hof darauf an, direkt auf die Domschulen einzuwirken. Wenn nun diese Einwirkung, wie wir nach dem Vorausgegangenen annehmen dürfen, bewußt war, so muß ihr eine bestimmte Absicht zugrunde gelegen haben; und wenn sie erfolgreich war, so könnte vom Erfolg her (vorausgesetzt, daß er tatsächlich das Ergebnis bewußten Strebens war!) die Absicht zu erschließen sein.

Der Erfolg ist deutlich zu erkennen: Während noch die ältere Bischofsgeneration unter Otto d. Gr. zum weitaus größten Teil aus den Klosterschulen hervorgegangen war[86], ist es bei der jüngeren schon nicht mehr der Fall. Berühmt ist ja in dieser Hinsicht das Beispiel Bruns, der ein lothringisches Bistum nach dem anderen aus den Reihen seiner Schüler besetzte[87]. Dies ist kein Einzelbeispiel. Im Osten erfüllte Magdeburg eine ähnliche Funktion[88], und im sächsischen Kernland wirkte in dieser Richtung Hildesheim. Es ist nicht nötig, die Domschulen nochmals nacheinander aufzuzählen; denn worauf es hier ankommt, ist bereits ersichtlich: Der vom Hof veranlaßte und geförderte Aufschwung der Domschulen hatte sie offenbar befähigt, nicht mehr nur den Pfarrklerus des einzelnen Bistums auszubilden, sondern auch die (präsumptive) hohe Weltgeistlichkeit, die sich zuvor ihre Bildung meist in den Klöstern geholt hatte. Es gab zwar weiterhin noch Bischöfe, die aus Klöstern hervorgingen, aber sie waren in der Minderzahl, und in der Regel hatten sie sich zuvor als Äbte bereits im Reichsdienst bewährt. Wenn wir also annehmen dürfen, daß es der Absicht des Hofes entsprach, wenn jetzt die Mehrzahl der Bischöfe statt in Klosterschulen in Domschulen herangebildet worden war, dann war es offenbar nach dieser Absicht eine

---

jungen, emporstrebenden Weltgeistlichen wieder die Möglichkeit, eine höhere Bildung zu erwerben.

[86] vgl. Köpke-Dümmler S. 545 Anm. 4, wo eine Reihe von Bischöfen mit ihren Bildungsstätten aufgezählt ist.

[87] vgl. Ruotgeri vita Brunonis ed. I. Ott, S. 39 Anm. 4.

[88] Thietmar nennt als Schüler der Magdeburger Domschule: Eb. Adalbert-Woytech von Prag, Chronicon ed. R. Holtzmann IV, 28 (19) S. 165; B. Wigbert v. Merseburg: IV, 36 (26) S. 318; Eb. Brun v. Querfurt: VI, 94 (58) S. 386; auch Thietmar selbst war hier gebildet worden: VI, 94 (58) S. 386.
Ebenso ist von B. Giselher v. Merseburg, seit 981 Eb. v. Magdeburg, u. B. Suitger v. Münster bekannt, daß sie in Magdeburg erzogen worden sind: vgl. H.-W. Klewitz, AUF 16 (1938) 115 f.

wesentliche Bestimmung der Domschulen, ihren Schülern eine Erziehung angedeihen zu lassen, die sie befähigte, gegebenenfalls hohe Kirchenämter zu übernehmen und in ihnen den Interessen von Reich und Kirche gerecht zu werden.

Man kann wohl nicht verkennen, daß hier ein Grundzug der Ottonischen Politik hervortritt: Die planmäßige Förderung der Domschulen durch den Königshof gehört offenbar in den größeren Zusammenhang des Aufbaues der ottonischen Reichskirche. Diese Reichskirche war in höherem Maße, als es die Kirche der Karolingerzeit gewesen war, in der ja die Klöster eine außerordentliche Rolle spielten, eine Bischofskirche. Natürlich kann dies nicht im Sinne eines Gegensatzes verstanden werden — auch für Otto blieben die Klöster von Bedeutung, und die Stellung der Bischöfe war von Karl d. Gr. bereits gehoben worden. Aber es ist unverkennbar, daß im politischen Zusammenspiel von Königtum und Kirche eine Verschiebung des Schwergewichts von den Klöstern auf die Bischofskirchen erfolgt und die Bedeutung des Episkopates gegenüber der Karolingerzeit noch gestiegen war. Auf seine Zusammensetzung hatte das Königtum immer, soweit es dazu in der Lage war, seinen Einfluß geltend gemacht. Otto tat es, wie Karl d. Gr., nur mit besonderem Erfolg. Bei beiden kam aber auch eine eigentümliche Planmäßigkeit hinzu. Karl d. Gr. hatte sich in der Hofschule eigens ein Instrument geschaffen, das es ihm ermöglichte, den Nachwuchs in seinem Sinne heranzubilden. Aber der Nachwuchs, der aus seiner Hofschule hervorging, war sowohl für die wichtigeren Bischofssitze als für die führenden Stellungen in den Klöstern, ja er war darüberhinaus allgemein für die leitenden Positionen im Reich, die weltlichen wie die geistlichen, bestimmt. Was Otto dem Großen am Herzen lag, war spezieller: die Heranbildung eines geistlichen Nachwuchses, der dem Königtum ergeben war. Er fand den Ansatzpunkt dazu in seiner Kapelle, die besonders unter Brun stark vergrößert wurde[89]. Die im Dienst des Reiches bewährten Kapelläne boten ja die sicherste Gewähr, auch als Bischöfe die Interessen von Reich und Kirche im Sinne des Königshofes zu vertreten. Zugleich erschienen sie geeignet, die Heranbildung des Nachwuchses in diesem Sinne zu leiten und zu überwachen. Die besondere Förderung der Bischofsschulen durch den Hof war so die Folge der Konzentrierung des königlichen Interesses auf die Heranbildung eines reichs- und königstreuen Episkopates. Sie wurde durch die Verbindung von Königshof bzw. Kapelle und Domschule gewährleistet, die damit eine Teilfunktion der alten karolingischen Hofschule erfüllte. Lag darin ohne Zweifel eine deutliche Abweichung von der

[89] Vgl. Theodor Sickel in der Einleitung zu den DD O I, S. 83.

karolingischen Tradition, so war aber andrerseits selbst diese Abweichung — wie man paradoxerweise sagen darf — nur möglich unter gleichzeitigem verstärkten Rückgriff auf eben diese Tradition; denn nur aus ihr heraus konnte auch an den Bischofsschulen die Bildung gepflegt und gehoben werden. Darum war es sinnvoll, daß Otto d. Gr., als er dieses Ziel ins Auge faßte, in der Nachfolge Karls aus Italien Gelehrte in sein Reich zog; sinnvoll und aufschlußreich, weil ihre Berufung und Verwendung das In- und Nebeneinander von karolingischer Tradition und ottonischer Eigenleistung, das dem Bildungswesen der Ottonenzeit das Gepräge gab, exemplarisch demonstriert.